

Holger Ehling

bpb
Bundeszentrale für
politische Bildung

Pocket Großbritannien



Holger Ehling



Pocket Großbritannien

in memoriam
Geoffrey V. Davis

Impressum

Bonn 2019

© Bundeszentrale für politische Bildung / bpb
Adenauerallee 86, 53113 Bonn, www.bpb.de

Projektleitung: Hildegard Bremer, bpb

Redaktion bpb: Peter Schuller (verantwortlich), Laura Gerken

Lektorat und Bildredaktion: Verena Artz

Grafische Konzeption und Gestaltung: Leitwerk. Büro für Kommunikation, Köln

Karten: mr-kartographie, Gotha

Druck: Silber Druck oHG, Niestetal

Bestellungen und weitere Pocket-Ausgaben: www.bpb.de/pocket

Bestellnummer: 2558

ISBN 978-3-8389-7181-0

Diese Publikation stellt keine Meinungsäußerung der bpb dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt der Autor die Verantwortung.

Die Bundeszentrale für politische Bildung / bpb ist ausschließlich für ihre eigenen Internetseiten verantwortlich; für alle anderen gilt Haftungsausschluss.

Titel: Mitglieder der Wohlfahrtsorganisation *Pearly Kings and Queens* ziehen im September 2017 zur Kirche *St Mary-le-Bow* in der *City of London*. Im Rahmen ihrer alljährlichen Parade zum Erntedankfest ruft die Vereinigung zu Spenden für gemeinnützige Projekte auf.

Inhalt

	Großbritannien: Nabel der Welt in der Nordsee _____	4
01	<i>Independence Day</i> oder Eselei? Großbritannien, Brexit und die Europäische Union _____	10
02	Wie die Briten Briten wurden – ein Streifzug durch die Geschichte _____	36
03	<i>British</i> – was heißt das? _____	198
04	Die Muttersprache der Welt _____	220
05	Zwischen Akrobatik und Maloche: die Wirtschaft _____	226
06	Viel zu reden, manchmal auch was zu sagen: das politische System _____	236
07	Upstairs, Downstairs – Klasse und Gesellschaft _____	252
08	Education, education, education _____	270
09	Rauschen im Blätterwald: die Medien _____	282
10	Sommernacht und Yeah, Yeah, Yeah – Großbritannien als Kulturnation _____	290
11	Mehr als Fußball: Körperertüchtigungen _____	318
	Zum Abschluss _____	336



Großbritannien: Nabel der Welt in der Nordsee

Dass Britannia die Wellen regiert, hören wir alljährlich bei der *Last Night of the Proms*, und tatsächlich mangelt es unseren Verwandten auf der großen Insel in der Nordsee nicht am Glauben an die eigene Überlegenheit. Schließlich gibt es wenige Nationen, die für die Welt, wie wir sie heute kennen, so prägend gewesen sind. Mit Entdeckungen, Eroberungen und Erfindungen, mit gesellschaftlichen und politischen Errungenschaften und nicht zuletzt mit der englischen Sprache, die heute in der ganzen Welt als *lingua franca* dient.

Wobei wir schon beim Begriff „Nation“ einhalten müssen, denn eigentlich gibt es keine britische Nationalität. „Großbritannien“ bezeichnet keine Nation, sondern die große Insel in der Nordsee samt mehr als 1000 kleineren Inselchen, die vor allem im Norden vor den Küsten gelagert sind. England, Schottland und Wales, drei Nationen, die sich im Laufe ihrer Geschichte nur für sehr überschaubare Zeiträume nicht gegenseitig an die Gurgel gegangen sind, bilden Großbritannien; Nordirland gehört zwar zum Vereinigten Königreich und befindet sich auf einer britischen Insel – aber eben auf einer anderen britischen Insel, der irischen.

Alle drei Nationen, die zu Großbritannien zählen, tun sich heute schwer mit der Bezeichnung „Brite“. Das war bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs noch anders: Zweifellos hatte das riesige, ein Viertel des Planeten umfassende *Empire* seinen Bürgern ein aus dem gemeinschaftlichen Überlegenheitsgefühl gespeistes Empfinden beschert, das durch das Erlebnis des Zusammenstehens gegen Nazi-Deutschland bestätigt wurde. Mit dem Zerfall des *Empire*, der 1947 mit der Unabhängigkeit Indiens seinen symbolhaften Anfang nahm, war es mit dem Gemeinschaftsgefühl bald vorbei.

< Eines der Londoner Wahrzeichen: das 135 Meter hohe Riesenrad *London Eye* am Südufer der Themse nahe der Westminster Bridge, 2013

Wohl auch deshalb gibt es seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts lautstarke Bestrebungen nach Autonomie für die einzelnen britischen Nationen. Diesen wurde im Laufe der Jahre teilweise nachgegeben, sei es im Bereich der Kultur durch nationale Festivals, sei es durch Radio- und Fernsehprogramme sowie verstärkte Bemühungen um Unterricht in Walisisch und Gälisch. Politisch ist das seit 1998 sichtbar durch die *Devolution*, die Verlagerung politischer Funktionen von der Zentrale in Westminster an die neu errichteten Parlamente in Schottland, Wales und Nordirland, die jeweils eigene gesetzgeberische Kompetenzen haben. Schottland, das im Gegensatz zu Wales und Irland nie dauerhaft von England erobert wurde, hat zudem seit jeher weitreichende rechtliche und kirchliche Autonomie.

Genutzt hat die *Devolution* nicht besonders viel: Das Referendum über die Unabhängigkeit Schottlands im Herbst 2014, bei dem die Schotten sich für einen Verbleib im Vereinigten Königreich aussprachen, hat die Trennlinien deutlich gemacht. Die Politiker aus der Zentrale in London haben im Vorfeld des Referendums viele Versprechungen über eine Ausweitung der Befugnisse des schottischen Parlaments abgegeben. Seit dem „Brexit“-Entscheid zum Austritt aus der Europäischen Union am 23. Juni 2016 werden sie daran mit Nachdruck erinnert.

Kommen wir zu den Fakten: Großbritannien ist die größte Insel Europas und die neuntgrößte der Welt; mit gut 64 Millionen Einwohnern steht es nach Java (Indonesien) und Honshu (Japan) an dritter Stelle der bevölkerungsreichsten Inseln der Welt.

Als politische Einheit gibt es Großbritannien seit dem Zusammenschluss von England und Schottland im Jahr 1707; Wales war schon im 16. Jahrhundert mit dem englischen Königreich vereinigt worden.

Die Wirtschaft Großbritanniens steht mit einem Bruttoinlandsprodukt (BIP) von ca. 2650 Milliarden US-Dollar (2016) weltweit an sechster Stelle (Deutschland: ca. 3460 Milliarden US-Dollar); innerhalb der Europäischen

Union liegt das Land hinter Deutschland und vor Frankreich an zweiter Stelle. Maßgeblichen Anteil daran haben die Finanz- und Dienstleistungsbereiche, die rund 80 Prozent der Wirtschaftsleistung erbringen. Diese Fokussierung rächte sich in der Finanzkrise 2008, als der Staat eine Reihe von Banken retten und dafür enorme Schulden aufnehmen musste. Die britische Industrie, einst weltweit führend, spielt seit der Deindustrialisierungspolitik der Regierung Thatcher in den 1980er Jahren keine besondere Rolle mehr, seit Jahren weist die Außenhandelsbilanz ein beträchtliches Defizit auf.

Innerhalb Großbritanniens ist England wirtschaftlich mit Abstand führend, rund 80 Prozent der britischen Wirtschaftsleistung entstehen hier.¹ London ist nicht nur die mit Abstand größte Stadt Großbritanniens und Westeuropas, sondern auch das politische, wirtschaftliche und kulturelle Rückgrat des Landes. Fast ein Drittel des britischen Bruttoinlandsprodukts wird in der Metropolregion London erwirtschaftet – die Wirtschaftsleistung Londons ist in etwa so groß wie die der Niederlande.

London gehört zu den multikulturellsten Städten der Welt: Nur ca. 45 Prozent der Einwohner haben ihre Wurzeln hier, der Rest ist zugewandert; weit mehr als 100 Sprachen werden in der britischen Hauptstadt gesprochen. Polnisch ist mit einem Anteil von zwei Prozent die häufigste ausländische Muttersprache in London und hat südasiatische Sprachen wie Bengali, Gujarati, Urdu und Hindi überholt – ein deutliches Zeichen für die intensive Zuwanderung aus Mittel- und Osteuropa, die Großbritannien seit Anfang unseres Jahrhunderts erlebt hat und die zum wichtigsten Argument der Brexit-Befürworter wurde.²

Dieses Buch soll Ihnen Großbritannien aus einer Vielzahl von Perspektiven näherbringen: Es wird um Geschichte und Kultur gehen, um Wirtschaft und Politik, Sport und Alltagsleben, aber auch um das Erbe des *Empire*, nationale Identität und multikulturelle Lebenswirklichkeit. Und natürlich um den Brexit.

→ Basisdaten

VEREINIGTES KÖNIGREICH GROSSBRITANNIEN UND NORDIRLAND



Fläche: 248.532 km²
Einwohner: 66.040.200
BWS: £ 1.748 Milliarden

Nordirland



Fläche: 14.133 km²
Einwohner: 1.870.800
BWS: £ 37 Milliarden



Wales



Fläche: 21.224 km²
Einwohner: 3.125.200
BWS: £ 59 Milliarden

Braeriach
▲ 1.296
Ben Nevis
▲ 1.344
Ben Macdui
▲ 1.310
Schottland
Glasgow

England

Leeds
Manchester
Sheffield
Birmingham
Liverpool
Wales
Severn
Trent
London
Bristol
Themse

Schottland



Fläche: 80.226 km²

Einwohner: 5.424.800

BWS: £ 134 Milliarden

England



Fläche: 132.948 km²

Einwohner: 55.619.400

BWS: £ 1.498 Milliarden

■ Größte Städte

London	8.789.001 Einwohner
Birmingham	1.148.612 Einwohner
Glasgow	621.020 Einwohner
Liverpool	579.012 Einwohner
Bristol	572.563 Einwohner
Manchester	555.610 Einwohner
Sheffield	542.578 Einwohner
Leeds	503.116 Einwohner

▲ Höchste Berge

Ben Nevis	1.344 m
Ben Macdui	1.310 m
Braeriach	1.296 m

~ Längste Flüsse

Severn	354 km
Themse	346 km
Trent	296 km

BWS = Bruttowertschöpfung; Stand 2017

Einwohnerzahlen: Stand 2017

Quellen: Office for National Statistics,
National Records of Scotland,
Nations Encyclopedia³

1 : 10 000 000

0  200 km

© mr-kartographie, Gotha 2019





3

British – was heißt das?

Wie „britisch“ sind eigentlich die Briten? Im Jahr 2007 bat die *Times* ihre Leserinnen und Leser, *Britishness* mit fünf Worten zu definieren. Der Vorschlag, der am Ende gewann, lautete: *No motto please, we're British*.⁴³

Das könnte man für eine gelungene Demonstration des berühmten britischen Humors halten. Aber, wie bei jedem guten Witz rührt die Sache an der eigentlichen Befindlichkeit: Schon in der Einleitung hatte ich erwähnt, dass Engländer, Waliser, Nordiren und Schotten mit dem Begriff heutzutage nicht mehr allzu viel verbinden. Die Volkszählung aus dem Jahr 2011⁴⁴ bestätigt dies mit erstaunlichen Ergebnissen. Besonders die Generation der Über-75-Jährigen kann sich zum Bekenntnis einer britischen Identität nicht recht durchringen: Nur 13 Prozent stimmten der entsprechenden Aussage zu. Bei den Unter-60-Jährigen waren es 20 Prozent – auch nicht wirklich besser. Weiße Briten wollen nur zu 14 Prozent als „Briten“ bezeichnet werden, bei den schwarzen und asiatischen Einwohnern war es immerhin die Hälfte, die sich gerne so nennen lässt.

Die Trennlinien sind klar: Wer weiß ist und im Vereinigten Königreich geboren wurde, legt heute Wert darauf, eigentlich Engländer, Schotte, Waliser oder Nordire zu sein. Dabei helfen die verschiedenen Symbole nationaler Identität, vor allem im Sport: England, Nordirland, Schottland und Wales bestehen beim Fußball oder Rugby darauf, jeweils eigene Nationalmannschaften zu bilden, und bei den Spielen werden die jeweiligen nationalen Flaggen geschwenkt und Ersatz-Nationalhymnen angestimmt. Die *Devolution*, die Verlagerung von zentralen politischen Funktionen an neue Regionalparlamente in Belfast, Cardiff und Edinburgh, hat ebenfalls zum Selbstbewusstsein der Nationen beigetragen.

Dabei ist dieses Selbstbewusstsein keineswegs neu: Vor dem Zusammenschluss von England und Schottland (*Act of Union*) im Jahr 1707 gab es Großbritannien nicht; der Begriff *Britishness* taucht erst Mitte des

< Das Kunstwerk *Postcard Flag* von Tony Cragg stellt den *Union Jack*, die Flagge des Vereinigten Königreichs, dar.



19. Jahrhunderts auf.⁴⁵ Ab dann wurde das Wort ohne großes Nachdenken über seine Bedeutung verwendet, erst in den 1990er Jahren begann allmählich eine Diskussion darüber, die vor allem politisch motiviert ist: Besonders die Europaskeptiker suchen in der Formulierung einer nationalen britischen Identität einen Hebel, um den Inselstaat von der Masse der anderen EU-Mitgliedsländer abzuheben. Der walisische Politiker Gwynfor Evans hielt dem entgegen, dass *Britishness* ein politisches Synonym für *Englishness* sei, mit dem die Dominanz der englischen Kultur den Schotten, Walisern und Iren übergestülpt werden solle.⁴⁶ Der Historiker David Starkey lehnte das Konzept einer *Britishness* mit dem Hinweis ab, dass es eine „britische Nation“ nicht gebe.⁴⁷



Der Slogan „Ich stehe hinter Großbritannien“ auf Schildern und Einkaufstaschen, Carnaby Street, London, 1968

Einig ist man sich darin, dass noch eine ganze Weile nach dem Zweiten Weltkrieg *Britishness* vom überwiegenden Teil der Bürger ganz selbstverständlich akzeptiert wurde, und auch die hippen jungen Leute in den *Swinging Sixties* benutzten den Union Jack als cooles Symbol der neuen Zeit. Wann und warum dieses gemeinsame Gefühl zerbrach, ist nicht genau auszumachen. Der allmähliche Abschied vom *Empire* wird häufig als Grund genannt: *Britishness* war eine Art national-psychologischer Kitt, der die Ansammlung der Kolonien zusammenhielt, mit der Monarchie als Klammer, die die Untertanen in aller Welt zusammenschweißte. Ohne diese globale Funktion wurde die *Britishness* irgendwann obsolet, zumal es niemals ernsthafte Versuche gegeben hat, sie zu definieren. Fairness, Understatement, Höflichkeit und Humor werden oft als typisch britische

Eigenschaften genannt – aber wer wollte anderen Völkern solche Eigenschaften ernsthaft absprechen?

Auch mit Nationalsymbolen kommt man nicht weit: Kilts, Dudelsäcke, Scotch Whisky, Haggis und die Distel stehen für Schottland. Morris Dancers, Pearly Kings, Ale, Pork Pie und die Rose stehen für England. Männerchöre, Welsh Rarebit und Lauch stehen für Wales. Aber was steht für Großbritannien? Eine Umfrage in England und Schottland wartete mit der Sprache, der Monarchie und der Landschaft als wichtigsten Symbolen Großbritanniens auf.⁴⁸ Das ist sicherlich der kleinste gemeinsame Nenner. Vielleicht sollte man es aber auch mit dem Soziologen Anthony Giddens halten, der sagte, die britische Identität sei vor allem in den Dingen des Alltags zu finden: „*Britishness* lässt sich nicht festnageln, weil sie, wie alle Identitäten, sich in jedem Moment entwickelt und neue Formen annimmt.“ Der Versuch, sie zu definieren sei ebenso vergeblich wie der Versuch, den Wind anzustreichen.⁴⁹

Säufer, Sänger, Spaßverderber: Was man von den Nachbarn hält

„Woran erkennt man einen Engländer mit einem Minderwertigkeitskomplex?“, fragte der Komödiant Paul Merton vor ein paar Jahren, und er gab auch gleich die Antwort: „Er glaubt, er sei so gut wie alle anderen.“ Die anderen, damit sind vor allem die keltischen Nachbarn gemeint, mit denen die Engländer auf der großen Insel in der Nordsee leben müssen. Auch der Erz-Imperialist Cecil Rhodes zweifelte im 19. Jahrhundert nicht an der Rolle Englands: „Bedenke, dass Du ein Engländer bist und deshalb den ersten Preis in der Lotterie des Lebens gewonnen hast“, mahnte er.⁵⁰

Seit der normannischen Invasion gilt es als ausgemacht, dass die Engländer ihren Nachbarn auf der Insel überlegen sind – die meisten Ausländer sprechen, wenn sie Großbritannien meinen, auch heute noch von England. Die militärische, wirtschaftliche und politische Überlegenheit

der Engländer, die sie im Laufe der Jahrhunderte unter Beweis stellen konnten, lässt solche Ausrutscher verzeihlich erscheinen. Die Tatsache, dass es in Wales, Schottland und Irland deutlich weniger historische Zeugnisse gibt, die von einer irgendwann einmal bestehenden Glorie berichten, bestätigt ebenfalls das Überlegenheitsgefühl der Engländer. Dass die ach so traditionellen schottischen Kilts (eine Erfindung aus dem 18. Jahrhundert) eine Nationaltracht seien, dachte sich der schottische Großschriftsteller Sir Walter Scott aus, als George IV im Jahr 1822 Edinburgh besuchte und Scott die Paraden dazu organisierte. Die angeblich jahrhundertealten, jedem Clan zugeeigneten karierten *Tartans* erfand ein Textilhersteller aus gleichem Anlass. Selbst „traditionelle“ Feiern der keltischen Überlieferung, wie das *Eisteddfod* in Wales, eines der größten Musikfestivals der Welt, haben eine recht kurze Karriere hinter sich: Das Festival startete 1792, in einer Zeit, als man alles toll fand, was irgendwie dunkel und mittelalterlich schien. Schon einige Jahre vorher hatte die „Entdeckung“ eines mittelalterlichen keltischen Epos namens *Ossian* in ganz Europa für romantische Furore gesorgt – Herder lobte es, Goethes Werther zitiert daraus, Napoleon ließ ein Prunkzimmer mit Motiven daraus ausmalen. Kleiner Kunstfehler bei der Sache: Geschrieben hatte das Epos ein schottischer Hauslehrer namens James Macpherson im Jahr 1773, weil er das Geld brauchte. Weil seine Dichtung reißenden Absatz fang, schob er später noch zwei weitere „keltische“ Epen nach.

In ihrem Urteil über die Nachbarn sind die Engländer recht deutlich: Schotten gelten grundsätzlich als Spaßbremsen, und wenn man die Auftritte des ehemaligen Premierministers Gordon Brown verfolgte, konnte man sich oft dem Satz von P. G. Wodehouse anschließen: „Es ist niemals schwierig, den Unterschied zwischen einem verärgerten Schotten und einem Sonnenstrahl zu erkennen.“ Allerdings gelten Schotten als zuverlässig, weshalb besonders in den Lowlands viele Callcenter entstanden sind – das sanfte Gurren des schottischen Akzents stimmt wütende Kunden milde.

Wales wurde zwar durch die Vereinigungsakte im Jahr 1536 Teil des englischen Königreichs, allerdings blieb die Grenzziehung lange Zeit diffus. Es gab zwar *Offa's Dyke* aus dem Jahr 780, der grundsätzlich als Markierung verwendet wurde, genau festgelegt war dies aber nirgends. Das änderte sich erst 1882, als für Wales ein Gesetz über die Ladenschließung an Sonntagen verabschiedet wurde und sich die Ladeninhaber entscheiden mussten, auf welcher Seite der Grenze sie eigentlich waren. So pragmatisch kann Politik sein.

Waliser gelten vielen Engländern als merkwürdige Schrate, die ständig in Kohlebergwerken arbeiten oder in grünen Tälern herumlaufen und gerne ohne Vorwarnung schaurige Lieder von sich geben. Außerdem hält man sie nicht für besonders helle, sie heißen meistens Rhys, Evans oder Jones, haben beim Walisischsprechen eine feuchte Aussprache und besuchen merkwürdige Kirchen.

Die Vorurteile haben einen ernsten Hintergrund: In Wales gab es, anders als in England und Schottland, erst ab dem 18. Jahrhundert ein systematisches Bemühen um Schulen; im 19. Jahrhundert wurde dort dann das englische Schulsystem eingeführt. Eine Untersuchung des Bildungsstands in Wales war seinerzeit zu dem Ergebnis gekommen, dass die Waliser grundsätzlich ungebildet, faul und „unmoralisch“ seien. Das wurde zum einen damit begründet, dass sie irgendwelchen protestantischen Sekten anhängen, und zum anderen damit, dass sie hartnäckig die walisische Sprache verwendeten. Das neue Schulsystem ging besonders gegen die Sprache vor: Bis nach dem Zweiten Weltkrieg war es durchaus üblich, dass ein Schüler, der beim Walisischsprechen ertappt wurde, ein Stück Holz umgehängt bekam, das er so lange tragen musste, bis der nächste erwischt wurde. Wer am Ende des Schultags das Holz trug, wurde vom Lehrer vertrimmt.

Noch weiter unten sind die Iren angesiedelt: Die Eingeborenen der ältesten englischen Kolonie gelten als notorische Säufer und Aufrührer. Über Jahrhunderte flüchteten sie vor der drückenden Armut und Hungersnöten

A bheil sibh a' bruidhinn
a' Ghàidhlig?

Greetings!

from the...er,
United Kingdom



ins wohlversorgte England, übernahmen die übelsten Jobs und stellen bis heute einen großen Teil des Lumpenproletariats in den Städten. Außerdem sind fast alle Katholiken, was immer noch nicht wirklich erwünscht ist. Die großmäglichen Protestanten in Nordirland mag man aber auch nicht lieber.

Schon 1729 nahm der Satiriker Jonathan Swift, selbst Ire, die Haltung der Engländer gegenüber seinen Landsleuten aufs Korn. In dem boshaften Pamphlet *A Modest Proposal for Preventing the Children of Poor People From Being a Burden on Their Parents or Country, and for Making Them Beneficial to the Publick* schlug er der englischen Aristokratie vor, die Hungersnöte in seiner Heimat dadurch zu lindern, dass man die irischen Kinder zu Festmahlzeiten verarbeitet. Ihre Eltern hätten die hohen Herrschaften ja schon auf andere Weise beseitigt.

Vor allem die *Troubles* in Nordirland, die ab den späten 1960er Jahren zu einer Reihe von Gewaltakten auch in England führten, zerstörten den Ruf der Iren vollends: 1974 machte der *Prevention of Terrorism Act* eigentlich alle Iren verantwortlich für die Morde der IRA – die Vorurteile führten zu einer Reihe von grotesken Fehltritten gegen Unschuldige, die oft erst nach Jahren aus dem Gefängnis kamen.

Noch heute schlägt sich die englische Nachbarschaftsliebe in einigen lokalen Gesetzen und Verordnungen nieder: In Chester darf man Waliser jagen, allerdings nur mit Pfeil und Bogen, erst nach Mitternacht und innerhalb der Stadtgrenzen. In Hereford ist die Sache leichter: Beim Waliserjagen ist jede Waffe erlaubt, lediglich am Sonntag und auf dem Grundstück der Kathedrale geht gar nichts. Und auch in York gilt: Feuer frei, diesmal auf Schotten, außer sonntags.

Die keltischen Nachbarn erkennen die wirtschaftliche, politische und kulturelle Dominanz der größten Nation auf der Insel durchaus an, was allerdings nicht bedeutet, dass man sich als „Engländer“ bezeichnen lassen möchte. In Wales, wo inzwischen wieder rund 20 Prozent der Bevölkerung Walisisch sprechen können, regt man sich gerne darüber auf,

dass Engländer grundsätzlich wenig mit der Sprache zu tun haben wollen. Bei den Iren im Norden ist die Haltung geteilt: Katholiken halten die Engländer – Friedensabkommen hin oder her – für arrogante Besatzer, die auf der Insel nichts zu suchen haben. Protestantische Nordiren sehen sie hingegen gerne als Geschwister auf der anderen Seite der Irischen See. In Schottland ist das Verhältnis noch einmal anders: Man verweist gerne auf die Vielzahl von großartigen Denkern, Künstlern, Politikern und Sportlern mit schottischen Wurzeln, die zur Größe des Königreichs beigetragen haben.

Witze, in denen man sich gegenseitig auf den Arm nimmt, gibt es übrigens zuhauf. Meistens beginnt das dann damit, dass ein Engländer, ein Schotte, ein Waliser oder ein Ire (in der Regel sind es nur drei Leute) gemeinsam in eine Bar gehen oder sonst etwas unternehmen. Der Spott wird dabei gleichmäßig verteilt – abhängig davon, ob der Erzähler Engländer, Schotte, Waliser oder Ire ist. Allerdings, wenn englische Nationalteams im Fußball oder Rugby antreten, gibt es bei den Nachbarn viele Leute, die dem Gegner die Daumen drücken, ganz egal wer das ist.

Geteiltes England

Die Trennlinien verlaufen aber nicht nur zwischen den verschiedenen britischen Nationen: Der Norden und Süden Englands stehen sich weitgehend ahnungslos gegenüber. Wer in London wohnt oder in einem der südlichen *Home Counties*, wird bei der Frage nach seinen Vorstellungen vom Leben im Norden Englands vor allem die Schultern zucken – die Landschaften nördlich von Oxford sind vor allem durch erfolgreiche Fußballklubs und subventionsbedürftige Alt-Industrien bekannt. Die Landsleute im Norden Englands wiederum halten ihre südlichen Mitbürger für arrogante Snobs, die lächerlich viel Geld ausgeben für merkwürdige Sachen, die man im Leben nicht wirklich braucht. Die Politik zurrut dieses gegenseitige Unverständnis weiter fest: So belaufen sich die staatlichen Zuschüsse für Kultur in London auf ca. 60 Pfund pro Einwohner, im Rest Großbritanniens sind es gerade einmal vier Pfund.

Die Kelten wählen zurück

Trotz der vielen Vorurteile, die sich in England gegenüber den Nachbarn über Jahrhunderte erhalten haben, hatten nationalistische Bewegungen lange Zeit kaum Anhänger. Als Erste traten die immer schon aufmüpfigen Iren auf den Plan und erkämpften sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts allmählich ihre Unabhängigkeit. In Wales und Schottland machte das lange Zeit nur wenig Eindruck.

Erst durch die wirtschaftliche Depression in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen bekamen nationalistische Strömungen in Wales und Schottland, die besonders unter den Problemen der Schwerindustrie zu leiden hatten, Zulauf. In Wales, wo sich im Zuge der Industriellen Revolution besonders im Süden des Landes eine vom Bergbau abhängige Struktur entwickelt hatte, war dies besonders deutlich. 1925 wurde die nationalistische Partei *Plaid Cymru* gegründet, allerdings spielt sie bei den Wahlen erst ab 1955 eine ernsthafte Rolle. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten nationalistische Anliegen und auch die Besinnung auf keltische Traditionen neuen Schub erhalten; auch die beginnende Einwanderung aus dem Commonwealth war hierbei ein Faktor – allerdings blieb *Plaid Cymru* stets eine eher linke Partei und verbündete sich nicht mit rassistischen Organisationen.

Besonders die *Welsh Language Society* bemühte sich intensiv um die Pflege der Sprache, die BBC startete Radio- und Fernsehsender, die nur auf Walisisch senden. Seit 1955 werden Gesetze ausdrücklich mit Gültigkeit für England und Wales beschlossen. Heute gibt es in Wales rund 560.000 Muttersprachler, Walisisch ist die Mehrheitssprache im Norden und Westen des Landes, und es ist an den Schulen Pflichtfach. Als Wendepunkt für das Nationalbewusstsein gilt das Jahr 1965, als ein Tal samt Dorf geflutet wurde, um ein Wasserreservoir für Liverpool zu schaffen, obwohl 35 walisische Abgeordnete im Unterhaus dagegen gestimmt hatten. Zwei Jahre zuvor waren „Befreiungsbewegungen“ entstanden: die eher folkloristische *Byddin Rhyddid Cymru (Free Wales Army)*, deren



Zweisprachige Straßenschilder und -beschriftungen, wie hier in Cardiff, sind typisch für Wales.

Mitglieder gerne in selbstgemachten Uniformen herumlaufen und Manöver in abgelegenen Gegenden abhalten, und die gewaltbereite *Mudiad Amdiffyn Cymru* (MAD, *Movement for the Defense of Wales*), die zahlreiche Bombenanschläge auf Wasserleitungen, Staudämme und Regierungsgebäude unternahm und besonders im Umfeld der offiziellen Einsetzung von Prinz Charles als *Prince of Wales* im Jahr 1969 sehr aktiv war. Eine nachhaltige Unterstützung in der Bevölkerung fanden beide Gruppen allerdings nicht, und spätestens nach dem Anfang der 1970er Jahre die Führer der MAD zu teils langjährigen Haftstrafen verurteilt worden waren, war der Spuk vorbei.⁵¹

Trotz der jahrzehntelangen Beschwerden über die Benachteiligungen durch die Regierung in London lehnten die Waliser 1979 ein eigenes Regionalparlament in einem Referendum deutlich ab; erst 1997 war ein



Der Senedd, die walisische Nationalversammlung, in Cardiff

solches Referendum erfolgreich. Seit 1999 gibt es die Regionalversammlung in Cardiff – die darf im Wesentlichen entscheiden, wofür das in London zur Verfügung gestellte Budget ausgegeben wird, seit 2011 darf sie in begrenztem Rahmen auch eigene Gesetze beschließen.

Auch in Schottland regte sich angesichts der sozialen Not der Zwischenkriegsjahre eine neue Form des Nationalismus, allerdings zunächst nur als zartes Pflänzchen. 1934 wurde die *Scottish National Party* (SNP) gegründet, die aber bei der Bevölkerung lange Zeit nicht wirklich punkten konnte: Das Gefühl der *Britishness* war in diesen Jahren noch ungebrochen. Erst mit Beginn des Zweiten Weltkriegs, als die SNP massiv gegen den Krieg agitierte, gab es erste Erfolge auf lokaler Ebene. Das Argument der SNP: Der wahre Feind der Schotten sei nicht Deutschland, sondern die englische Oberschicht.

Wie auch in Wales bekam der Nationalismus in Schottland erst nach dem Zweiten Weltkrieg Schwung, ab etwa 1960 wuchs die SNP zu einer ernstzunehmenden politischen Kraft heran, vor allem auf lokaler Ebene. Die Ölfunde in der Nordsee lieferten der SNP Argumente: Schottland werde vom reichen England um seinen fairen Anteil gebracht, hieß es. Was zumindest nicht ganz falsch war, allerdings war es weniger England, das sich bereicherte, als diverse multinationale Ölfirmen, die äußerst günstige Verträge zur Ausbeutung der Vorräte erhielten. Einen echten Dämpfer erhielt die SNP 1979: Zuerst wiesen die Schotten in einem Referendum die Abspaltung Schottlands vom Königreich zurück, dann bescherten sie der Partei eine krachende Niederlage bei der Unterhauswahl, bei der diese ein strategisches Bündnis mit den Konservativen eingegangen war, um in Wahlkreisen mit bis dahin kleiner Labour-Mehrheit andere Kandidaten durchzubringen. Die Schotten wollten aber keine *Tartan Tories*, die Wahl geriet für die SNP zur Blamage.



Die Regierungschefin Schottlands, *First Minister* Nicola Sturgeon, spricht auf dem Parteitag ihrer *Scottish National Party* in Glasgow, Oktober 2016.

Seit den 1990er Jahren steuert die SNP konsequent auf Linkskurs, seit 2007 stellt sie die schottische Regierung und hat die bis dahin in Schottland dominierende *Labour Party* abgelöst. Spätestens seit sie durchsetzte, dass die Schotten 2014 in einem Referendum über eine Abspaltung vom Vereinigten Königreich abstimmten, wird die SNP als ernstzunehmender Faktor in der britischen Politik angesehen. Nachdem die SNP bei den Unterhauswahlen 2015 einen Erdrutschsieg eingefahren und 56 der 59 schottischen Mandate errungen hatte, ließ die Partei immer wieder die Muskeln spielen: Nach dem Brexit-Votum, bei dem die Schotten mehrheitlich für einen EU-Verbleib gestimmt hatten, brachte *First Minister* Nicola Sturgeon ein erneutes Referendum über eine schottische Unabhängigkeit ins Spiel. Das brachte ihr bei den Unterhauswahlen 2017 nicht den erhofften Erfolg: Die Zahl der SNP-Mandate in Westminster fiel auf 35. Ob dieser Rückschlag die Diskussionen um eine Abspaltung vom Königreich auf Dauer stoppen kann, ist allerdings zu bezweifeln.

Die Windsor-Soap

Die Rolle der *Royals* war schon ab Victorias Zeiten vor allem zeremonieller Art, die jeweiligen Premierminister drängten sie in die Rolle von prächtig gekleideten Winkfiguren. König George VI überließ im Zweiten Weltkrieg das Rampenlicht seinem Regierungschef Winston Churchill und wandte sich lediglich ab und zu (und meist widerstrebend, wie wir spätestens seit dem Film *The King's Speech – die Rede des Königs* wissen) mit Reden ans Volk, die ihm seine Regierung diktierte. Als er starb, folgte ihm seine Tochter Elizabeth. Und damit wurde alles anders. Jedenfalls ein bisschen.

Elizabeth Windsor, die Familie hatte 1917 ihren eigentlichen Namen, „Sachsen-Coburg-Gotha“ abgelegt, war gerade einmal 25 Jahre alt, als sie den Thron bestieg. Ihre Krönung im Jahr 1953 wurde zur größten Show, die die Welt gesehen hatte, und zwar wegen der Live-Übertragung im Fernsehen und der Aufzeichnung auf Film. Zum ersten Mal wurde eine royale Zeremonie zu einem Ereignis, an dem die gesamte Nation teilnehmen konnte und nicht nur eine kleine Zahl von Einflussreichen und

Mächtigen. Rund 20 Millionen Briten sahen die Krönungszeremonie in der Westminster Abbey, noch nie waren sie der Königin so nahe. Zwar gab es die strikte Auflage, keine Nahaufnahmen von der Königin zu machen – zum Glück hielten sich die Kameraleute aber, je länger die Zeremonie dauerte, immer weniger daran. Und tatsächlich vermittelten diese Bilder einer jungen Frau, die mit ernster Miene ihren schweren Dienst antrat, der Nation eine Aufbruchstimmung, die in dieser Zeit sehr wichtig war: Die Wohnsituation in den Städten war weiterhin schwierig, die Rationierung dauerte an, die Nachkriegswirtschaft kam, jedenfalls außerhalb des englischen Südostens, eher schleppend in Gang – es war eine bleierne Zeit.

Wer die Menschenmassen sieht, die heutzutage der Königin und ihrer Familie bei öffentlichen Auftritten zujubeln, könnte meinen, dass die Briten ihren *Royals* aus tiefstem Herzen zugetan sind. Das ist tatsächlich der Fall: Quer durch alle politischen Lager halten heute rund 70 Prozent der Briten die Monarchie für eine gute Einrichtung, und fast 60 Prozent wünschen sich, dass sie auch weiterhin Bestand hat.⁵² Vor knapp zehn Jahren sah das noch anders aus: Damals fanden weniger als die Hälfte der Briten ihre *Royals* wichtig, und man war überwiegend der Ansicht, dass sie viel zu viel Geld aus dem Staatssäckel bekommen.

Die schlechten Umfragewerte hatten das Königshaus bereits in den 1990er Jahren ereilt: Da gab es die Skandälchen um die gescheiterten Ehen der Prinzen Charles und Andrew, samt den Extravaganzen der Ex-Gattinnen Diana und Sarah „Fergie“ Ferguson. Als Diana 1997 tödlich verunglückte, verweigerte die Königin lange eine öffentliche Geste der Trauer um die verhasste Ex-Schwiegertochter – das trug Elizabeth den Ruf ein, sie sei gefühllos und habe kein Verständnis für die Bedürfnisse des Volks.

Wenig hilfreich waren auch die Eskapaden des jüngsten Sprösslings der Königin, Prinz Edward: Er nutzte seine Rolle als Botschafter der britischen Wirtschaft, um Aufträge für seine Filmproduktionsfirma an Land zu ziehen; später setzte er eine Filmcrew auf seinen Neffen, den Thronfolger Prinz



Königin Elizabeth II in der *Gold State Coach* kurz nach ihrer Krönung, 2. Juni 1953



Die Menschen in der Hauptstadt feiern die Krönung mit einem Straßenfest.

William, an, die ihn ohne seine Genehmigung während seines Studiums im schottischen St. Andrews abfilmte. Edwards Gattin ging zudem einem Reporter auf den Leim, der ihr Aufträge für ihre PR-Firma anbot, falls sie denn intime Details über das Verhältnis der Royals zueinander preisgebe – sie tat es, und die Schwiegereltern tobten.

Auch *Camillagate* sorgte für Kopfschmerzen bei der Königin: Die Presse hatte Telefongespräche zwischen Prinz Charles und seiner Angebeteten abgehört, in denen er unter anderem sagte, er würde ihr gerne als Tampon dienen. Prinz Harry, der zweitgeborene Sohn von Charles und Diana, bemühte sich dann auch noch darum, sämtliche Flegeleien anzustellen, die reiche, verzogene Burschen nun einmal anstellen können.

Der Meinungswechsel hat sicherlich damit zu tun, dass sich in den vergangenen Jahren die positiven Anlässe gehäuft haben: Im Frühjahr 2011 gab es die Hochzeit von Prinz William und seiner Kate; seither hat sich, sehr zum Entzücken der Untertanen, auch Nachwuchs eingestellt – die Thronfolge nach der Thronfolge nach der Thronfolge ist damit gesichert. 2017 wurden der 90. Geburtstag der Queen und ihr 65. Thronjubiläum gefeiert. Bei all den royalen Ereignissen feierte das Volk mit, in allen großen Städten gab es Straßenparties, die Bilder der Zeremonien wurden auf Großbildschirmen in der Öffentlichkeit übertragen. Außerdem hielten sich die Fettnäpfchenspezialisten Andrew und Edward in den vergangenen Jahren einigermaßen im Zaum. Prinz Harry, der einstige Flegel, hat mit seinen Einsätzen im Afghanistankrieg und seiner unermüdlichen Arbeit für wohltätige Zwecke sein Ansehen wohl am meisten aufpoliert. Inzwischen hat er geheiratet und seine Gattin, die US-Schauspielerin Meghan Markle, deren Mutter Afroamerikanerin ist, hat die Herzen der Öffentlichkeit im Sturm erobert. Die Tatsache, dass zum ersten Mal ein Royal eine Ehe mit einer nichtweißen Partnerin eingegangen ist, wird in Großbritannien als Zeichen der Erneuerung gesehen.

Nicht zu unterschätzen ist sicherlich auch die Wirkung, die der Spesen-skandal im Unterhaus hatte, der 2009 aufgedeckt wurde: Dutzende von



Die britische Königsfamilie beobachtet eine Luftparade der *Royal Air Force* anlässlich ihres 100. Geburtstags, 2018.



Erinnerung an Prinzessin Diana vor dem Kensington Palace am 29. August 2017, zwei Tage bevor sich ihr Todestag zum 20. Mal jährt

Abgeordneten hatten sich auf extravagante Art bereichert – einer hatte auf Staatskosten einen Ententeich anlegen, ein anderer seinen Burggraben säubern, viele hatten sich Zins und Tilgung für private Eigentumswohnungen erstatten lassen. Die damalige Innenministerin fiel auf, weil sie das Abonnement für einen Sex-Kanal abgerechnet hatte. Der Brexit-Champion Michael Gove hatte sich Zins und Tilgung sowie die Einrichtung – bis hin zu den Bettlaken – für ein Haus bezahlen lassen. Zum größten Teil waren solche Ausgaben von den Regeln über Spesenabrechnungen gedeckt. Diese Regeln wurden zwar hastig geändert – die Öffentlichkeit fand das Verhalten der Parlamentarier allerdings schlichtweg unanständig, der Vertrauensverlust ist bis heute evident.

Den peinlichen Verfehlungen der Volksvertreter steht das Verhalten der Queen gegenüber: Sie versieht ruhig und effizient ihren Dienst, lässt immer wieder eine lange Zeit nicht gezeigte persönliche Wärme durchscheinen und verkörpert insgesamt das, was die Briten als solide und vorbildhaft empfinden. Weniger als 20 Prozent der Bevölkerung wünschen sich an ihrer Stelle einen Präsidenten.

Ein oft gehörter Vorwurf gegen die königliche Familie ist, dass sie von staatlichen Zuwendungen lebt. Das ist nicht falsch, aber auch nicht ganz richtig: Seit dem 18. Jahrhundert verwaltet der Staat die *Crown Estates*, die vor allem aus riesigem Grund- und Immobilienbesitz bestehen. 15 Prozent der Erträge werden an die Royals gezahlt, der Rest geht an die Staatskasse. Zu diesen Einkünften kommen staatliche Zuwendungen für die Arbeit der königlichen Familie, insgesamt beläuft sich die Summe auf knapp 60 Millionen Pfund pro Jahr. Tatsächlich gehört die Queen längst nicht mehr zu den reichsten Briten: In der jährlichen *Rich List* der *Sunday Times* schaffte sie es 2018 mit einem Vermögen von rund 370 Millionen Pfund gerade einmal auf Platz 344.⁵³

Im September 2015 hat Elizabeth II den Rekord von Victoria geknackt: Sie ist die am längsten regierende Monarchin der britischen Geschichte und erfreut sich derzeit noch bester Gesundheit. Allerdings hat sich, dank

der völlig veränderten Rolle, die die Medien in den Jahren ihrer Regentschaft angenommen haben, die Bedeutung der Monarchie fundamental verändert: Zur Zeit ihres Amtsantritts schienen die *Royals* für die meisten Untertanen Wesen von einem anderen Stern. Heute sind sie Helden des Alltags und Teil einer *Soap Opera*. Sie leben, wie andere Mega-Promis auch, in ständiger Beobachtung durch die Öffentlichkeit, Heerscharen von Fotografen und Reportern sind abgestellt, um selbst unbedeutendste Details den sensationsgierigen Massen darzubringen.

Die Stellung der königlichen Familie ist heute sicherlich stärker als noch vor 20 Jahren. Und selbst wenn dem nicht so wäre, müssten sich die Queen und ihre Thronfolger kaum Sorgen machen: Die Monarchie in Großbritannien ist gesetzlich in Eisen gekleidet. Seit dem *Treason Felony Act* von 1848 ist schon allein die Forderung nach ihrer Abschaffung ein Straftatbestand, auf den lebenslanges Gefängnis oder Deportation steht – trotzdem verweigerte 2001 der *High Court*, sich mit der Frage, ob das Gesetz aufgehoben werden solle, auch nur zu befassen.

- 34 Equality and Human Rights Commission: How Fair Is Britain?, Online summary, 25. Mai 2016, www.equalityhumanrights.com/en/how-fair-britain/online-summary; Cabinet Office: Race Disparity Audit. London, 10.10.2017, www.gov.uk/government/uploads/system/uploads/attachment_data/file/650723/RDAweb.pdf.
- 35 www.endchildpoverty.org.uk/why-end-child-poverty/key-facts.
- 36 Data shows almost one-fifth of UK households had no one in work last year, in: The Guardian, 4.11.2010, www.theguardian.com/society/2010/nov/04/one-fifth-uk-households-jobless.
- 37 New report shows shocking racial inequality in Britain, in: New Statesman, 11.10.2010, www.newstatesman.com/blogs/the-staggers/2010/10/black-report-times-less.
- 38 High Pay Centre: Executive Pay. Review of FTSE 100 pay packages, London, August 2017, http://highpaycentre.org/files/2016_CEO_pay_in_the_FTSE100_report_%28WEB%29_%281%29.pdf.
- 39 Carl Greenwood: Linda Smith's incredible wit remembered 10 years after the comedy star's death, in: Mirror Online, 27.2.2016, www.mirror.co.uk/tv/tv-news/linda-smiths-incredible-wit-remembered-7454821.
- 40 Siehe die regelmäßige Analyse von PFI-Projekten im Magazin *Private Eye*; Jonathan Owen: PFI deals will cost taxpayers £209bn over next 35 years, in: Independent Online, 3.4.2016, www.independent.co.uk/news/uk/politics/pfi-deals-will-cost-taxpayers-209bn-over-next-35-years-a6966986.html.
- 41 William James/Estelle Shirbon: Britain's May pledges 20 billion extra pounds for healthcare post-Brexit, Reuters, 17.6.2018, <https://uk.reuters.com/article/us-britain-eu-nhs/britains-may-pledges-20-billion-extra-pounds-for-healthcare-post-brexit-idUKKBN1JD052>.
- 42 Europäische Investitionsbank: EIB-Darlehen von einer Milliarde Pfund Sterling für sozialen Wohnungsbau im Vereinigten Königreich, 25.4.2016, www.eib.org/infocentre/press/releases/all/2016/2016-100-gbp-1-billion-european-investment-bank-backing-for-uk-social-housing.htm.
- 43 Gregory Hurst: Maverick streak makes mockery of hunt for a British motto, in: The Times, 22.11.2007.
- 44 Office for National Statistics: Census 2011, www.ons.gov.uk/ons/guide-method/census/2011/uk-census/index.html.
- 45 Britishness, in: Oxford English Dictionary, Oxford 2008.
- 46 Zitiert in: Graham MacPhee/Prem Poddar (Hrsg.): *Empire and After. Englishness in Postcolonial Perspective*, Oxford 2007.
- 47 Can Pupils learn ‚Britishness‘?, in: News, 12.10.2007, http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/education/7040137.stm.
- 48 Frank Bechhofer/David McCrone: *Imagining the Nation: Symbols of National Culture in England and Scotland*, in: *Ethnicities*, Nr. 5, 2013.
- 49 Zitiert in: Mark Easton: Define Britishness? It's like painting wind, in: BBC Online, 2.3.2012, www.bbc.com/news/uk-17218635.

- 50 Ben Johnson: Cecil Rhodes, in: Historic UK, www.historic-uk.com/HistoryUK/HistoryofEngland/Cecil-Rhodes/.
- 51 Siehe dazu: Wyn Thomas: Hands off Wales. Nationhood and Militancy, Camarthen 2013.
- 52 YouGov: The Monarchy: popular across society and 'here to stay', 8.9.2015, www.yougov.co.uk/news/2015/09/08/monarchy-here-stay.
- 53 Sunday Times: Rich List 2018. The UK's richest 1.000, 13.5.2018, <https://www.thetimes.co.uk/article/sunday-times-rich-list-2018-profiles-300-399-jb7npsc2r>.
- 54 Albert C. Baugh/Thomas Cable: A History of the English Language, London 2002.
- 55 Jacob Mikanowski: „Behemoth, bully, thief: how the English Language is taking over the planet“, in: The Guardian, 27.7.2018. <https://www.theguardian.com/news/2018/jul/27/english-language-global-dominance>.
- 56 Shout louder, in: Economist, 26.02.2015, www.economist.com/news/britain/21645247-woeful-approach-language-education-continues-shout-louder?fsrc=scn/tw/te/pe/ed/shoutlouder.
- 57 Zu den G7 gehören USA, Kanada, Japan, Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Italien.
- 58 Großbritannien: Anteile der Wirtschaftssektoren am Bruttoinlandsprodukt (BIP) von 2006 bis 2016, Statista, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/167293/umfrage/anteile-der-wirtschaftssektoren-am-bruttoinlandsprodukt-in-grossbritannien/>.
- 59 Europäische Union: Exportquoten in den Mitgliedsstaaten im Jahr 2016, Statista, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/7060/umfrage/anteil-der-exporte-von-waren-am-bip-in-den-eu-laendern/>; Matt Ward: UK trade: a deficit in goods but a surplus in services, House of Commons Library, 9.11.2017, <https://commonslibrary.parliament.uk/economy-business/economy-economy/uk-trade-a-deficit-in-goods-but-a-surplus-in-services/>.
- 60 Office für National Statistics: Foreign direct investment involving UK companies: 2015, 2.12.2016, www.ons.gov.uk/economy/nationalaccounts/balanceofpayments/bulletins/foreigndirectinvestmentinvolvingukcompanies/2015.
- 61 OECD: FDI in Figures, April 2018, <http://www.oecd.org/industry/inv/investment-policy/FDI-in-Figures-April-2018.pdf>.
- 62 George Orwell: The Situation in Britain, in: Partisan Review, 11.2.1944.
- 63 Clare Dyer: Mystery lifted on Queen's Powers, in: The Guardian, 21.10.2003, www.theguardian.com/politics/2003/oct/21/uk.freedomofinformation.
- 64 Phillip Inman: Britain's richest 1% own as much as poorest 55 % of population, in: The Guardian, 15.5.2014, www.theguardian.com/uk-news/2014/may/15/britains-richest-1-percent-own-same-as-bottom-55-population.
- 65 Huge survey reveals seven social classes in UK, in: Online, 3.4.2013, www.bbc.com/news/uk-22007058.
- 66 John Major: Leader's Speech 1991, www.britishpoliticalspeech.org/speech-archive.htm?speech=137.